

05.06.14 FLUT 2013

## Ein Jahr danach – Was vom Hochwasser blieb

Die einen haben alles verloren, manche warten noch immer auf Hilfe, doch es gibt auch Orte der Hoffnung für die Flutopfer von 2013. Wir haben einige von ihnen besucht.

Von Von Uta Keseling

Foto: Reto Klar



Das Ehepaar Mierke im Jahr 2013 während der Flut

Ein Wasserloch ist alles, was übrig ist von der großen Flut von Fischbeck. Es leuchtet in unschuldigem Blau vom Deich über die grünen Elbauen. Gelbe Luftballons steigen darüber auf. Kinder haben sie fliegen lassen. Eine Picknick-Gesellschaft hat sich gegenüber dem Loch an einer Schutzhütte für Wanderer eingerichtet. Der Deich von Fischbeck ist wieder ein beliebtes Ausflugsziel. Wenn auch nicht, wie vor einem Jahr, für Katastrophentouristen. Die Picknickgäste begehen ein Jubiläum. Es ist ihr Betriebsausflug. Genau hier war am 9. Juni 2013 der Elbdeich gebrochen, in der Folge hatte ihre Firma einen großen Auftrag bekommen. Nun ist er erfolgreich abgeschlossen. Der Deich ist repariert. Den Namen der Firma wollen die Feiernden trotzdem lieber nicht in der Zeitung sehen. "Wir sind stolz auf das, was wir geschafft haben. Aber wissen, dass vielen Fischbeckern noch nicht wieder nach feiern zumute ist", sagt einer der Mitarbeiter.

### Großbildgalerie - Wie es Flutopfern heute geht

Das Dorf Fischbeck wurde beim Elbhochwasser 2013 zum Symbol in mehrfacher Hinsicht. Zum einen für die unberechenbaren Gewalten der Flüsse, sich allen Deichbauten und Schutzmaßnahmen zum Trotz immer öfter unkontrolliert Bahn zu brechen. Das Hochwasser von 2013 war nach 2002 schon das zweite "Jahrhunderthochwasser" des gerade angebrochenen Jahrtausends. Aber Fischbeck wurde auch zum Beispiel dafür, wie sich Menschen in der Not helfen. Aus ganz Deutschland kamen die Helfer in die Region an der Landesgrenze von Sachsen-Anhalt und Brandenburg, die unfreiwillig alle weiteren Orte elbaufwärts vor der Katastrophe bewahrte. Schließlich reiste sogar die Bundeskanzlerin an, um die Fischbecker moralisch zu unterstützen. Und dann gab es noch einmal Schlagzeilen, als der Deich schließlich mit einem großen Knall spektakulär wieder abgedichtet wurde. Drei ausgediente Lastkähne wurden dafür vor dem Loch im Deich gesprengt und versenkt.



Von all dem ist heute nichts mehr zu sehen. Da, wo sich vor einem Jahr die Elbe mit 300 Kubikmetern pro Sekunde nach Fischbeck und dann Richtung Brandenburg ergoss, verläuft jetzt ein Spazierweg über die frisch sanierte Deichkrone. Wellen schlägt hier nur noch das Schilf im Wind. Die Elbe selbst ist nicht mehr zu ahnen. Sie fließt weit weg bei der kleinen Elbstadt Tangermünde träge durch ihr angestammtes Flussbett. Der Wasserstand beträgt momentan knapp drei Meter. Ein Jahr zuvor waren es genau 8,38 Meter gewesen.

### "Bigpacks" versanken wie Kieselsteine in den Fluten

Diese Zahl wird André Köppe nie vergessen. Der 44-Jährige ist Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr in Fischbeck. Bei 8,38 Metern Wasserhöhe brach die Elbe in der Nacht zum 10. Juni 2013 durch den Deich. Die Zeit danach hat Köppes Leben für immer verändert, ebenso wie das seiner Nachbarn und überhaupt aller Menschen in den Ortschaften viele Kilometer elbaufwärts. Tagelang hatten Feuerwehr, Dorfbewohner und Helfer Sandsäcke gestapelt. Hubschrauber warfen im Minutentakt riesige "Bigpacks" mit Sand in die Fluten – sie versanken wie winzige Kieselsteine. Nichts half. Am Sonntagmorgen rutschte das erste Stück Deich ab, kurz vor Mitternacht war der Kampf verloren. Auf etwa 90 Metern brach die Elbe durch den Deich und erreichte wenig später Fischbeck.

Bis nachts um halb drei, sagt André Köppe, hätten sie in jener Nacht weitergekämpft. Er selbst stand an einem Stall für 1000 Milchkühe, der vom Wasser umspült wurde. Zum Schluss brachten sie per Boot Motorenöl und Diesel für das Stromaggregat, damit die Kühe wenigstens gemolken werden konnten. Als Köppe nach Hause zurückkehrte, stand das Wasser bei ihm bis ins Erdgeschoss.

### Sonnenschein und Sirenengeheul

Köppe steht vor seinem Haus in der Ortsmitte von Fischbeck, den Gartenrechen in der Hand. Hinter ihm leuchtet hellgelb die frisch sanierte Fassade seines Hauses. Erst zu Weihnachten ist er mit seiner Familie wieder eingezogen. "Ich hätte nie damit gerechnet, dass es bei uns hier oben je Hochwasser geben könnte." Sein Haus steht gegenüber der alten Backsteinkirche am höchsten Punkt des Ortes. "Seit 1845 gab es hier kein Hochwasser mehr", sagt Köppe.

Der Tag der Flut war Montag, der 10. Juni 2013. Er ist vielen im Dorf in der Erinnerung geblieben als eine Mischung aus strahlendem Sonnenschein und Sirenengeheul, aus hektischem Kofferpacken, lähmender Angst und dem Wasser, das heimtückisch aus Wiesen, Feldern und Kellern kroch. Fischbeck wurde evakuiert, ebenso wie danach die Ortschaften Schönhausen, Hohengöhren und andere.

Oberflächlich erinnert in Fischbeck heute nur noch wenig an die Katastrophe. Ein ausgebleichener Rand am alten Feuerwehrhaus zeigt, wie hoch die Flut 400 Meter hinter dem Deich stand: etwa eineinhalb Meter. Doch das Wasser hat sich die Häuser nicht am Stück geholt, es hat sie nicht mitgerissen. Sie stehen noch – und weichen langsam von innen auf. "Unter scheinbar intakten Fußbodendielen kriecht Schimmel hervor, Feuchtigkeit wandert die Wände hoch", sagt der Feuerwehrmann. "Immer wieder sacken Gebäude ab, weil das Grundwasser gestiegen ist und jetzt die Fundamente nachgeben."

### Manche werden nie wieder in Häuser zurückkehren

Manche Nachbarn streiten deshalb noch immer mit Versicherungen und Ämtern um die Anerkennung der Schäden. Andere wissen, dass sie nie wieder in ihre Häuser zurückkehren werden. Auch Köppes Eltern, die etwas tiefer im Ort wohnten: "Ihr Haus muss laut Gutachter abgerissen werden", sagt er.

Was es bedeutet, sein Haus zu verlieren, hat auch Gernot Quaschny erfahren. Der 51-Jährige ist von Beruf Elbfischer – einer der letzten in der Region. Sein Hof liegt – lag – an der Bundesstraße 107 in Hohengöhren, einige Kilometer nördlich von Fischbeck. Die Elbe ist auch hier weit entfernt. Hochwasser, sagt Quaschny, gab es hier nie.

Doch an jenem 10. Juni war es plötzlich da. Nicht als große Welle, sondern als tückisches Glitzern tauchte es in den Wiesen auf. Quaschny und seine Partnerin kümmerten sich als erstes um ihre Tiere, die rund um den Hof auf den Weiden standen. Pferde, Esel, Ziegen und Jagdhunde. Sie brachten sie etwas weiter entfernt auf einem Damm unter. Dann kehrten sie noch einmal in ihr Haus zurück, um wenigstens den nötigsten Hausrat zu retten. Sie kamen nur noch mit dem Fischerboot bis zur Haustür.

### Die Fische schwammen die Straße hinunter

Ausgerechnet seinen Fisch konnte der Fischer nicht retten. Der Fang einer kompletten Woche, lebend aufbewahrt in einem Teich und großen Frischwasserbehältern, schwamm mit der Flut einfach davon. Gernot Quaschny muss fast selbst lachen, wenn er heute auf die Bundesstraße schaut, die Aale, Hechte und Rotfedern damals entlang geschwommen sind. Die Straße hatte sich in einen reißenden Fluss verwandelt.

Inzwischen steht eine neue Fischerei-Halle an der Einfahrt zum Hof. Gerade hat auch der Verkauf von Räucherfisch wieder begonnen. Die Halle steht da, wo bis vor einem Jahr Quaschnys Elternhaus stand. Der Vater hatte die ehemalige Ziegelei einst gekauft, der Sohn musste sie abreißen lassen.

Als das Wasser sich damals sein Haus genommen hatte, die Verarbeitungsräume der Fischerei, die Ställe der Tiere, verdrängte Quaschny die Wut und die Trauer. Er stieg lieber in sein Fischerboot, um Nachbarn zu versorgen, die noch vom Wasser eingeschlossen waren. "Ich hatte ja damals sonst nichts zu tun", sagt er heute etwas verlegen, wenn man ihn darauf anspricht. Er ist kein Mann vieler Worte. Sein Einsatz wurde mit dem Deutschen Bürgerpreis belohnt, später kam noch der Medienpreis Goldene Henne dazu. Er schüttelt den Kopf. Natürlich gab es viele andere, die halfen, doch der Fischer von Fischbeck wurde, ähnlich wie das Dorf selbst, zum Symbol. "Andere hatte es schlimmer getroffen", sagt er, "wir haben eigentlich Glück gehabt."

### Ein Hausboot stand in Hamburg zum Verkauf

Das Glück, das er meint, leuchtet grün hinter der Fischereihalle. Von der B107 aus gesehen glaubt man einen Moment an eine Fata Morgana: Treibt da tatsächlich ein Schiff in den Wiesen? Ja. Ein Hausboot, um genau zu sein. Grasgrün lackiert, mit Seeräuberfahne obendrauf und einer Meerjungfrau als Galionsfigur. Fischer Quaschny lächelt. Eigentlich, sagt er, wollte er nach dem Abriss ein Blockhaus kaufen. "Wir wollten einfach schnell wieder wohnen." Im Internet fand er das Hausboot, das in Hamburg zum Verkauf stand. "90 Quadratmeter, komplett eingerichtet, sogar mit Ölheizung!" Er strahlt. "Das war nicht zu toppen."

Anfang September schipperte das Hausboot über die Elbe nach Tangermünde. Es war eine Art doppelte Heimkehr. Das Boot war 1988 in der DDR als schwimmende Unterkunft für das Wasser- und Schifffahrtsamt gebaut worden. Per Schwertransporter und Kran kam es am 16. September auf den Fischerei-Hof. Nun steht es da, ein schiffgewordenes Denkmal des Hochwassers. "Arche" haben sie es getauft. Wegen der vielen Tiere. Beim nächsten Hochwasser könnte Quaschny es machen wie seine Fische – einfach mitschwimmen. Aber dass das passieren wird, hält er für unwahrscheinlich. Schließlich ist der Deich bei Fischbeck jetzt saniert. Wenn man aus der Katastrophe etwas lernen könne, sagt der Fischer, dann das: "Man hat gesehen, wie wichtig Polderflächen als Überlauf für die Elbe sind." Seit Jahrzehnten streiten Naturschützer und Deichbauer um solche natürlichen "Überlaufflächen" der Flüsse, die im Zuge des Deichbaus immer weniger wurden.

### Die "Trift" war am schlimmsten betroffen

Welche Folgen ein Deichbau haben kann, erlebten die Bewohner im Dorf Breese bei Wittenberge in der Prignitz. Dort trat im Juni der Elb-Nebenfluss Stepenitz über die Ufer, der nicht mehr ablaufen konnte, weil die Elbe tagelang hoch an den Deichen stand. Zwar errichteten Anwohner und Helfer über Nacht einen provisorischen Deich aus Sandsäcken. Einen Teil der Häuser im Dorf konnten sie damit schützen, nicht aber jene, die hinter dem Deich standen.

"Trift" heißt der Straßenzug, der am schlimmsten betroffen war. Er liegt idyllisch an einer grünen Niederung des Flüsschens Stepenitz. An den alten Klinkergehöften hängen noch immer die Protestplakate, auf denen die Anwohner im Juni 2013 einen Deich forderten – wieder einmal. Schon beim "Jahrhundert"-Hochwasser 2002 hatten sie den gefordert, seitdem wurde er immer wieder versprochen. Gebaut ist er bis heute nicht. Erst bis 2017 sei er in Planung, heißt es. Das Planfeststellungsverfahren sei wegen der Eigentumsverhältnisse kompliziert.

Lothar und Monika Mierke hilft das wenig. Sie gehörten zu den Anwohnern von Breese, deren Häuser im Juni 2013 voll Wasser liefen. Doch während viele Nachbargebäude schon wieder saniert sind, leben die Mierkes immer noch zwischen gestapelten Möbeln und unbenutzbaren Geräten. Besucher führen sie höflich über ihr Grundstück: ein kleines Wohnhaus, dahinter eine kleine Pension und ein Küchengebäude. Das ist die Großküche der Mierkes, in der sie "Essen auf Rädern" kochten. Das Haus war ursprünglich eine Gaststätte gewesen, "Stepenitzgrund" hieß sie, in Anspielung an die idyllische Lage. Heute klingt der Name wie Ironie. Der kleine Fluss hat die Großküche zerstört und damit die Lebensgrundlage der Mierkes.

### "Wir sind für den Rest des Dorfes geopfert worden"

Das Ehepaar fühlt sich ungerecht behandelt, und zwar gleich mehrfach. Nicht nur, dass Breese seit Jahren auf den Deich wartet. "Im vergangenen Sommer sind wir Anwohner für den Rest des Dorfes geopfert worden", sagt Lothar Mierke bitter. Der provisorische Deich schützte die einen und hielt das Wasser auf den Grundstücken der anderen.

Für die Mierkes folgt dieser Katastrophe nun noch eine weitere. Lothar Mierke schließt die Küchenräume auf, in denen defekte Elektrogeräte stehen, Geschirr, Konservendosen. Die Leichtbauwände stehen offen, zum Trocknen. Das letzte Essen haben sie hier an jenem Schicksalssonntag zubereitet, den 9. Juni 2013. Um halb fünf in der Früh standen sie wie immer am Herd und bereiteten 160 Portionen "Essen auf Rädern" zu. Draußen quoll schon das Wasser aus Gullis und floss über die Straße. "Die Fahrer konnten das Essen gerade noch holen, dann haben wir Taschen gepackt. Dann kam das Wasser."

Die beiden sehen müde aus, immer noch. Monika Mierke kann nicht mehr lange stehen, sie hat Krebs. Jeden Tag fährt sie zur Strahlentherapie nach Schwerin. Sie war schon krank, als das Wasser im vergangenen Sommer kam. Vielleicht lag es auch daran, dass die beiden sich keine großen Gefühle erlaubten. "Wir haben einfach weitergearbeitet, es ging nicht anders." Lothar Mierke hatte gerade zwei Wohnungen ausgebaut, ab 1. August sollten die Mieter einziehen. Sobald es ging, stand er wieder auf seiner Baustelle. Er schaffte es, die Wohnungen fertigzustellen. Die Versicherung zahlte den zerstörten privaten Hausrat und einen Teil der Sanierung des Privathauses.

### "Ohne die Küche können wir nicht überleben"

Für die Großküche hofften die Mierkes auf die Zuschüsse für Hochwassergeschädigte. Hatte nicht Bundeskanzlerin Angela Merkel auch in Wittenberge noch während des Hochwassers unbürokratische Hilfen versprochen? Anträge dafür könne man bis zum Sommer 2015 stellen, erfuhren die Mierkes im September bei einer Informationsveranstaltung im Ort. "Also glaubten wir, wir hätten Zeit." Sie setzten zunächst die Pension und ihre eigene Mietwohnung instand. Doch als sie im März den Antrag auf Hochwasserhilfe für die Küche einreichten, lehnte die Investitionsbank des Landes Brandenburg (ILB) diesen ab. "Die Antragsfrist für Gewerbe war schon Ende 2013 ausgelaufen", sagt Lothar Mierke, "aber diese Frist ist nie kommuniziert worden." Das, sagt er, sei die eigentliche Katastrophe. "Ohne die Küche können wir nicht überleben."

Die Mierkes sind beide 56 Jahre alt, ein typisches Ehepaar jener Generation, die in der DDR aufwuchs, früh Kinder bekam – und nach der Wende noch einmal von vorn anfang. 1988 waren sie aus der damaligen Industriestadt Wittenberge ins Nachbardorf Breese gezogen. In ein altes Häuschen, ohne Wasser und Strom. Als 1989 die Wende kam, gab es Baumaterial. Mierke baute um und an. Die Gebäude sicherten ihm und der Familie das Überleben. Bis jetzt.

### Situation der Mierkes "unschön", aber nicht mehr zu ändern

Die ILB bestätigt die abgelaufene Frist. Zwar können Privatleute, Gemeinden und Wohnungsbauunternehmen noch bis 2015 Zuschüsse beantragen, so steht es überall zu lesen. Nicht aber Gewerbetreibende wie die Mierkes. Warum diese Frist nicht ebenso breit bekanntgegeben wurde? Bei ILB heißt es dazu nur: Die Fristen hätten die Landesministerien festgelegt. Und dass die Situation der Mierkes zwar "unschön" sei, aber nicht mehr zu ändern.

Die unsichtbaren Folgen des Hochwassers – dazu zählt auch das Gefühl der Ungerechtigkeit. Es kann Menschen von innen zerfressen wie die Feuchtigkeit Wände. Doch Lothar Mierke ist kein Mensch, der so einfach aufgibt. Er hat sich zwischenzeitlich eine andere berufliche Aufgabe gesucht. Als gesetzlicher Betreuer für Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen Hilfe brauchen.

### 160 Meter Hoffnung für Wittenberge

In Wittenberge hat das Hochwasser ein ganz anderes Gefühl hinterlassen. Erleichterung, davon gekommen zu sein. Stolz, die Deiche ein weiteres Mal nach 2002 erfolgreich "verteidigt" zu haben, wie es in der Sprache der Deichschützer heißt. Und die Hoffnung blieb, dass die Stadt, die deutschlandweit als Symbol des Niedergangs im "Osten" gilt, vielleicht doch eine Zukunft haben könnte.

Tagelang hatte die Elbe bei Wittenberge gegen die Deiche gedrückt, die an einigen Stellen marode oder gerade im Bau gewesen waren. Die Altstadt am Hafen musste schließlich evakuiert werden, ähnlich wie der kleine Ort Mühlberg (Elbe-Elster) einige Tage zuvor. Letztlich war es der Deichbruch von Fischbeck, der Wittenberge vor der Überflutung bewahrte. "Das hat uns gerettet, so bitter es für die Menschen dort war", sagt Bürgermeister Oliver Hermann. Von seinem 100 Jahre alten Rathaus von Wittenberge fällt der Blick weit über Stadt und Elbe. Vor einem Jahr konnte man von hier zusehen, wie das Wasser stieg – und wie sich immer mehr Helfer am Hafen einfanden, um Sandsäcke zu schippen. Selbst der Bürgermeister war überrascht. In den Jahren zuvor war es schwer gewesen, die Menschen für freiwillige Einsätze zu gewinnen.

Die Bilder, die damals entstanden, waren Teil jenes neuen Gefühls von Wittenberge. Sie zeigten einmal nicht die Tristesse, vernagelte Häuser und traurige Mienen. Nun sah man junge Leute, die aus der Hilfsaktion ein buntes Art Sommer-Event machten. Als die Bundeskanzlerin zu Besuch kam, zeigte Bürgermeister Hermann ihr das Elbufer, wo in der Vergangenheit ganze Straßenzüge abgerissen worden waren, und sprach von der Zukunft. Davon, dass die einstige Industriestadt ihre Wasserscheu abgelegt und den Hafen und die alten Speicher als Attraktion für sich entdeckt habe.

### Großbildgalerie - Wie es den Flutopfern heute geht

Heute, ein Jahr später, sind die ersten 160 Meter der neuen Hafen-Promenade fertig. 160 Meter Hoffnung für eine Stadt, die lange keine hatte. Die Speicher sind nicht abgerissen, sondern eingerüstet. Ein Architektenwettbewerb hat erste Nutzungs-Ideen erbracht. Und auch die Bundeskanzlerin war noch einmal da. Sie warb im Mai für die Europawahl. Hunderte Wittenberger hörten interessiert zu, als es Europa ging – und um sie selbst als einen Teil davon. Die Mierkes aus Breese waren nicht dabei. Monika Mierke sagt: "Wir hatten einfach zu viel zu tun."

*Nachtrag – Am Tag nach der Veröffentlichung meldete sich das Finanzministerium des Landes Brandenburg: Man werde sich nun doch dem Fall der Mierkes annehmen. Die Frist für die Anträge auf Hochwasserhilfe für Gewerbetreibende sei wohl tatsächlich nie bzw. wenn, dann falsch kommuniziert worden.*

© Berliner Morgenpost 2014 - Alle Rechte vorbehalten

**P.S.: Sind Sie bei Facebook? Dann werden Sie Fan von der Berliner Morgenpost.**

### DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN



welt.de

Die ersten Schwierigkeiten für Alex Gerst im All

**Der deutsche Astronaut Alexander Gerst ist seit einer Woche im All. Und es stellen sich die ersten Probleme: In einer Pressekonferenz erzählt er unter anderem,...** [mehr](#)



morgenpost.de

An Berliner Schulen fehlen 2000 Lehrer

**Zahlreiche Schulen suchen aktuell sieben bis acht neue Kollegen. Vor allem Grundschulen brauchen dringend Pädagogen, dort gibt es 1000 offene Stellen. Experten...** [mehr](#)



Germanwings: Weltstädte zu Provinzpreisen.

**Ob Shopping, Sightseeing oder Kultur - wir haben das perfekte Cityziel. Jetzt ab 33 €\* z.B. nach Istanbul, Mailand, Rom, London oder Wien fliegen. Schnell buchen!** [mehr](#)

ANZEIGE ▶

morgenpost.de

Huck nimmt Kurs auf Amerika

**Der US-Sender HBO interessiert sich für den Berliner Box-Profi** [mehr](#)



morgenpost.de

Lehrer wegen sexuellen Missbrauchs vor Gericht

**Ab Dienstag steht Nigel D. wegen schweren sexuellen Missbrauchs von Kindern vor Gericht. Der Sport- und Französischlehrer soll zwischen Herbst 2011 und Juli... [mehr](#)**

---



Abnehm-Industrie geschockt - Warum?

**Hobbysportler entdeckt extrem wirksame, natürliche Methode zur Fettverbrennung. Ohne Pillen, Pulver oder Sport zum flachen Bauch - Hier Video sehen [mehr](#)**

ANZEIGE ▶

powered by plista